

6. „Moderne“ Elternfehler: Die Abschaffung der Kindheit

„Die“ Eltern gibt es nicht. Eltern repräsentieren den Querschnitt einer Gesellschaft. So finden sich unter ihnen alle Charaktereigenschaften, alle Bildungsstände, verschiedenste Gesundheitszustände, unterschiedliche Lebenserfahrungen, Erfolgreiche oder nur Reiche, Kriminelle, Verlierer, Anarchisten oder Ja-Sager. Und alle erziehen sie Kinder. Manchmal hat es schon etwas mit Glück zu tun, zu wem der Storch das Baby bringt. Denn: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

Psychologen haben in mehreren Studien ein überraschendes elterliches Handicap identifiziert, nämlich dass Eltern generell ein verzerrtes Bild von ihren Kindern haben. Wir schmunzeln, weil jeder aus eigener Erfahrung weiß, dass die eigenen Kinder schon besonders hübsch und irgendwie auch verdammt begabt sind. Es ist aber nicht etwa dieser positiv verzerrte Blick auf die Kinder, der Anlass zur Sorge gäbe, sondern genau das Gegenteil: die gleichzeitige Unterschätzung ihrer Ängste und Sorgen. Hier sollte man aufhorchen. In den Studien handelte es sich um ganz normale Eltern in intakten Familien ohne psychische Auffälligkeiten. Dennoch waren sie nicht in der Lage, ihre emotionale Perspektive von der ihrer Kinder zu trennen. Sie konnten ihren Erfahrungsschatz einfach nicht ausschließen, wenn sie sich in ihre Kinder hineinfühlten. Wenn sie sich selbst gut fühlten, kam es ihnen nicht in den Sinn, dass sich ihre Kinder zur gleichen Zeit schlecht fühlen könnten.¹ Das hat offenbar schon Jean-Jaques Rousseau (geb. 1712) gewusst, der mahnte, man suche immer den Erwachsenen im Kinde ohne daran zu denken, was es ist, ehe es ein Erwachsener wird. Wenn man das weiß, kann man in einer ruhigen Minute die eigene Situation einmal daraufhin durchleuchten und wird die jetzt zu behandelnden Elternfehler als eine Überbetonung bis hin zu einer pathologischen Variante dieses Phänomens auffassen.

Der Kinder- und Jugendpsychiater Michael Winterhoff (geb. 1955) hat als Erster vor ein paar Jahren ausgesprochen, was in jüngerer Zeit in deutschen Elternhäusern schief läuft. Er nannte es die „Abschaffung der Kindheit“³ und hat damit bei vielen für große Empörung gesorgt. Weil nicht sein kann, was nicht sein darf? Weil es anstößig ist, so etwas auch nur zu denken?

Kurz gesagt: Kindliche Fehlentwicklungen seien durch **gestörte psychische Reifeprozesse** statt durch soziale Einflüsse erklärbar. Auch Winterhoff sorgt sich um unsere gesamtgesellschaftliche Zukunft, weil immer mehr Jugendliche arbeits- und beziehungsunfähige Erwach-

sene werden. Seine schockierende Analyse: Der psychische Reifegrad auffälliger Jugendlicher „stagniert etwa auf dem Niveau von Dreijährigen, ihr körperliches und psychisches Alter klaffen weit auseinander .., sie terrorisieren ihre Umwelt mit einem inakzeptablen Verhalten und sind gegen Steuerungsversuche von außen absolut immun.“⁴ Mancher wird sich die Augen reiben und das für übertrieben halten. Das könnte daran liegen, dass wir gegenständig denken. Was wir anfassen (be-greifen) können, begreifen wir eher. Die Psyche ist aber nicht gegenständig, deshalb auch schwerer zu „erfassen“. (Außerdem muss man sich, wenn solche Probleme thematisiert werden, immer wieder in Erinnerung rufen, dass die Winterhoffsche Aussage nicht pauschal zu verstehen ist und wir immer noch viele wunderbare, gut geratene Kinder in Deutschland haben.)

Winterhoff hat drei Schweregrade elterlichen Fehlverhaltens aus seiner jahrelangen Praxiserfahrung herausdestilliert: Fehlende Hierarchie, bei der das Kleinkind schon als Partner behandelt wird, das Zulassen einer Hierarchie-Umkehr, die ein „regierendes“ Kind hervorbringt, und die vermeintlich aufopferungsvolle Selbstaufgabe der Eltern, die ein psychisch verstümmeltes Kind zu verantworten hat. Alle drei Elternfehler würden mit unterschiedlichem Schweregrad die reguläre psychische Entwicklung der Kinder beschädigen.

Später werden diesen Postulaten Erkenntnisse über die Entwicklung des kindlichen Gehirns entgegengesetzt um zu prüfen, ob das tatsächlich so sein könnte. Zunächst ergibt sich die Frage, warum solche vermeintlichen elterlichen Fehlleistungen jetzt so vordergründig ins Auge fallen und warum sie überhaupt auftreten.

Fehlende Intuition verursacht psychische Schäden

Bei der Analyse heutiger Elternfehler ist zunächst einmal vorauszuschicken, dass es stets zu beachten gilt, in welchem Alter sich die Kinder befinden. Hier liegt nämlich die Wurzel vieler Missverständnisse.

Da sich ihre Eigenständigkeit in der Regel erst nach dem 6. Lebensjahr zu entwickeln beginnt, ist nach Winterhoff jede Projektion von Willensstärke oder eigener Entscheidungsfähigkeit (beim Essen, Spielen, Anziehen) auf das kleine Kind (also im ersten bis dritten Lebensjahr) eher schädlich. Der Stolz der Eltern auf ihr selbständiges Kleinkind sei unangebracht. Sie behandeln es wie einen ebenbürtigen Partner, dem sie unreflektiert alle ihre eigenen Fähigkeiten (die ja auf Erfahrungen beruhen) auch zutrauen und es damit hoffnungslos überfordern. Kleinkinder aber leben lustbetont, so als seien sie der Nabel der Welt. Mit einem tiefen Seufzer gönnen wir den Kleinen das auch, weil wir wissen, dass es im Leben noch anders kommt. Sie müssen nämlich, um in einer Gemeinschaft bestehen und glücklich werden zu können, andere Menschen und deren Interessen irgendwann als limitie-

renden Faktor der Selbstverwirklichung erfahren. Im Kleinkindesalter muss das Anerkennen von Grenzen gelernt werden. Auch wenn es heute viele belächeln oder abstreiten, wir werden noch sehen warum. Nicht umsonst hat sich der Spruch gehalten: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.

Eltern werden schon ihrem Baby durch „Zeigen“ ihrer Befindlichkeiten unbewusst „mitteilen“, ob sie seine Handlung wohlwollend begleiten oder missbilligen. Ein Baby oder Kleinkind braucht diese Resonanz, und zwar permanent. Es versteht diese „Sprache“ lange bevor es Wörter verstehen kann und lange bevor es anfängt zu denken. Es hat nur diese eine Möglichkeit, seismographisch sensibel auf die Körpersprache und die Stimme zu reagieren - egal, was man dabei sagt. Zuwenden oder Abwenden, Gestik, Streicheln, Körperkontakt, Augenkontakt, freundliche Mimik oder feinste Nuancen zwischen einem enttäuschten oder abweisenden Gesichtsausdruck, nette Tonlage oder leiser Tadel, Innehalten bei einer Beschäftigung, angespannte Körperhaltung oder entspannte Zufriedenheit werden vom Kind mit allen Sinnen aufgenommen und in eigenes Wohlfühlen oder Unsicherheit transformiert. Selbst flüchtige Gesichtsausdrücke (sogenannte Mikroexpressionen, auf die Erwachsene meist gar nicht mehr achten), werden innerhalb einer Zwanzigstelsekunde verarbeitet.

Ob wir wollen oder nicht: Wir kommunizieren immer. Jederzeit. Der österreichische Psychotherapeut Paul Watzlawick (geb. 1921) war es, der gesagt hat: „Man kann nicht nicht kommunizieren“. Ist uns das immer klar? Ein Baby sammelt im Unterbewusstsein millionenfach erste Erfahrungen. Und zwar Moment für Moment. Sehr unmittelbar. Es verknüpft genau wie Tierkinder Ereignisse mit Gefühlen wie Angst, Neugier oder Lust. Je minimalistischer die elterlichen Signale sind, desto sensibler werden die kindlichen Antennen dafür. Das heißt im Umkehrschluss aber auch: je lauter und bedrängender die Eltern, desto abgestumpfter und ignoranter die Kinder. (Darüber ist auch schon so mancher Hundehalter verzweifelt).

Es ist für ein Kleinkind viel „einprägsamer“, die prompte unbewusste Reaktion der Eltern zu „verinnerlichen“ bevor überhaupt eine bewusste, zum Beispiel wörtliche Reaktion erfolgt. Und genau hier haben doch viele Eltern das Gespür für ihre Außenwirkung verloren. So beobachtet man häufig, dass Eltern sehr spontan über pfiffige, aber ungebührliche Reaktionen ihrer Kleinkinder lachen, sich belustigt Blicke zuwerfen, mit anderen schnell den cleveren Gag ihres Lieblings bewundernd bewerten (so nach dem Motto, das versteht er ja noch nicht), um dann nach einer Sekunde die eigentliche, jetzt bewusste elterliche Reaktion zu starten: Mit besorgter Miene erklären sie dem Kind, dass das gar nicht ginge. So etwas mache man nicht. Alle Anwesenden nicken betroffen und zustimmend. Das Kind hat aber eine ganz andere Lektion „gelernt“: Es spürte blitzschnell Aufmerksamkeit und verhöhlene Bewunderung.

Das Problem: In unserer lauten, hektischen Welt mit ihren Ablenkungen, dem zeitraubenden Konsum-Kult und dem So-Tun-als-ob schwinden unsere Fähigkeiten, intuitiv adäquat zu agieren. Und: Wir bemerken das Feedback nicht mehr. Äußerlichkeiten dominieren.

Intuition ist jene Begabung, auf Grund gesammelter Erfahrungen „aus dem Bauch heraus“ auf Antrieb eine gute Entscheidung zu treffen, ohne in diesem Moment den bewussten Verstand einzusetzen. (Wie das geht, kommt später zur Sprache.) So funktionierte jedenfalls über Jahrhunderte Kindererziehung. Jetzt wird überlegt, geredet und diskutiert.

Es verbietet sich aber in diesem Alter jede Diskussion. Liebevoll erklären: Ja. Diskussion: Nein. Was will man zum Beispiel auch über das Essen mit einem Kleinkind diskutieren? Kinder sollten gesundes Essen kennenlernen. Sie müssen aber ein Nahrungsmittel erst 10 bis 14 Mal gegessen haben, um es überhaupt zu mögen. Wie viele Eltern wissen das eigentlich? Es scheint offensichtlich, warum so viele Kinder nur Spaghetti und Tomatensoße lieben.

Irritiert fragen manche, wie sie denn mit ihrem Kleinkind umgehen sollen, wenn sie es nicht von Anfang an „fairerweise“ als gleichberechtigten Partner behandeln, mit ihm reden, argumentieren, seine Entscheidung abwarten und ausdiskutieren. Das müsse man doch frühzeitig üben. Solche Eltern ahnen nicht, wie ihre nonverbale Kommunikation wirkt, denn sie ist ihnen nicht bewusst. Diese vermeintliche (oder gar tatsächliche?) Leere wird von ihnen eifertig mit bewusster Handlung übertüncht.

Wenn die Eltern in falsch verstandener Liebe ihren Kindern aber nicht zeigen, was richtig und was falsch ist, was sie dürfen und was nicht, sie nicht leiten und begleiten, ihnen nicht vorleben, andere Menschen zu achten (oder überhaupt erst einmal zu be-achten) oder ihnen nicht beibringen, fremdes Eigentum zu respektieren, dann bleiben diese Kinder orientierungslos auf einer frühkindlichen egoistischen Entwicklungsstufe hängen. Ihre eigenen Eltern verwehren ihnen ahnungslos eine altersgerechte psychische Weiterentwicklung, wie sie in Kapitel 9 noch ausführlich beschrieben wird. Wenn Eltern dann merken, dass sie in der Erziehung nicht weiterkommen, fangen sie an, bewusst darüber nachzudenken. Doch wie gesagt, das eigene intuitive Gebaren erschließt sich dem Bewusstsein nicht. Dann verfallen sie in Aktionismus, wollen alles richtig machen, bemühen sich um „Fairplay“, „Toleranz“, Dialog, Freundlichkeit, Zuvorkommenheit, Bescheidenheit und haben Angst, von Außenstehenden des Mangels solcher erstrebenswerter Erwachsenen-Tugenden im Umgang mit ihrem Kind bezichtigt zu werden. Solche Eltern sprechen dann im Baumarkt, also vor Publikum, betont laut, überbetont freundlich und überflüssig ausführlich mit ihren Kindern: „ja, mein Schatz“, „natürlich, mein Liebling“. Sie reden nicht vertraut mit ihm, sondern plakativ für alle Umstehenden zu ihm.

Nur liebevoller Umgang und das Setzen von Grenzen bieten Orientierung und fördern die Kleinen. Dann werden sie nicht zu Tyrannen. Dann werden sie auch Mitgefühl entwickeln können, ihre Frustrationstoleranz wird steigen. Und sie entwickeln auch Leistungsbereitschaft - sie wollen ja dazugehören. Sicher geführt von den Leitplanken der Eltern und später der Erzieher können sie ohne größere Kollisionen stressfrei aufwachsen. Die Analogie zur Pferdeherde wird deutlich. Hierarchie statt Anarchie. In diesem Alter ganz wichtig, denn Orientierung ist gefragt.

Was passiert, wenn Tierkinder daran gehindert werden, von Geburt an Sozialverhalten erlernen zu können, ist umfassend experimentell belegt. Ein Beispiel: Wenn isoliert, also einzeln ohne Sozialkontakt aufgezogene männliche Meerschweinchen als Halbstarke in einen funktionierenden Sozialverband (nämlich ihre Meerschweinchen-Großfamilie) zurückgesetzt werden, folgen sie hemmungslos einfach nur ihrem stärksten Trieb, dem Fortpflanzungstrieb, und belästigen ständig alle Weibchen. Sie kennen keine Rangordnung, keine Körpersprache, können akustische Droh- und Warnsignale nicht deuten und wären hoffnungslos verloren, würde der Experimentator diese armen Egoisten nicht in letzter Sekunde retten, bevor die anderen Männchen kurzen Prozess machen. Hätte man nicht gedacht, oder? Wenig verwunderlich ist, dass Kinder, die in der frühkindlichen Phase des Egoismus stagnieren, später auch aggressiv werden, wenn ihre Wünsche nicht erfüllt werden. Sie legen damit genau das Verhalten an den Tag, das wir heute allgemein beklagen. Es ist aber noch einmal zu betonen, dass hier vom Kleinkind die Rede ist. Ein größeres Kind sollte im Gegensatz dazu selbstverständlich - je nach Entwicklungsstand und anstehender Thematik - als Partner auf Augenhöhe behandelt werden. Dazu wird beim Thema Selbstdisziplin noch ein praktisches Beispiel gegeben.

Die Steigerung der elterlichen Hilfslosigkeit führt zum „regierenden“ Kleinkind. Es bestimmt ungeachtet eventueller elterlicher Einwände, wann und was es isst, fordert hemmungslos Leckereien, zerstört Dinge, es tritt und beißt, wenn seine Forderungen nicht sofort (!) Gehör finden. Der Leser ahnt es schon: Es kann gar nichts dafür. Es hat ja bereits unbewusst lernen dürfen, dass genau das so prima funktioniert. Wenn allerdings die Eltern selbst diesen Satz zur Entschuldigung gegenüber Außenstehenden benutzen, offenbaren sie damit ungewollt ihre eigene Hilfslosigkeit. Solche Kinder haben nämlich Eltern, denen es an Konsistenz und Konsequenz mangelt, die Dinge versprechen, die sie nicht halten, drohen und die Drohungen nicht wahr machen, oder rumschreien, weil sie genervt sind. Die Super-Nanny³⁰ hat uns in Deutschland deutlich vor Augen geführt, dass in solchen Familien die K. u. K.-Tugenden komplett aufgegeben werden, sei es aus Bequemlichkeit, Egoismus, übertriebener Liebe oder einfach nur Hilfslosigkeit.

Und dann gibt es da noch die berühmten Momente, wo solche Eltern gemeinsam mit ihren Kindern in der Öffentlichkeit agieren. Ein lapidares Beispiel: der Kindergeburtstag. Ein prominenter Fernsehmoderator hat einmal in einer Diskussion seinem Gesprächspartner, der behauptete, dass auch Kinder merken, dass fordernde Aufgaben glücklich machen, Folgendes geantwortet: „Sehr schwer zu vermitteln! Ich stelle fest, dass die Frustrationstoleranz gesunken ist. Wenn Sie beim Kindergeburtstag Eierlaufen veranstalten, gibt es Wutausbrüche. Es wird schnell aufgegeben, geheult und die Teilnahme am Restgeburtstag verweigert. Es bilden sich Elternräte, die den gastgebenden Eltern empfehlen, dass jedes Kind einen Preis verdient hat. Irgendwann kommen alle mit einer Goldmedaille nach Hause.“¹⁴

Hier an dieser Stelle fällt einem vielleicht plötzlich ein, wie oft und bei welchen Gelegenheiten man selbst schon diesem „Goldmedaillen-Phänomen“ erlegen war. (Auch dieses Kindergeburtstags-Beispiel verrät auf den zweiten Blick schon die Kernaussage dieses Buches.) Wenn die „regierenden“ Kinder grösser werden, boykottieren sie gemeinsame Vorhaben, machen nur was sie wollen, lassen überall ihre Abfälle liegen, vergreifen sich an fremdem Eigentum, gieren nach Aufmerksamkeit, lauern auf Verbote, um exakt diese dann genüsslich zu brechen, bestehlen ihre Eltern oder Freunde, üben körperliche Gewalt aus, drohen. Der Weg zum Kriminellen, der „einfach“ seine Wünsche befriedigt, ist nicht weit. Da jeder erfüllte Wunsch sofort einen neuen erzeugt, mutieren diese irgendwann ins Immaterielle. Jetzt ist es der neue Kick, der den alten übertreffen muss. Für eine Berichterstattung in der Zeitung muss es reichen. Es werden Spielplätze zerstört, aus Langeweile Scheunen oder Autos angezündet, oder aus Spaß beliebige Passanten überfallen, brutal misshandelt und ein tödlicher Ausgang halt in Kauf genommen.

Solchen Delinquenten mit teuren Segeltörns oder Gebirgswanderungen eine Gemeinschaftsfähigkeit für den normalen Alltag zu vermitteln, scheint ein utopisches Ziel - und erbost den Steuerzahler. Die unterentwickelte Psyche ist nämlich nicht in einem Crash-Kurs zu promoten. Die frühen elterlichen Fehler sind kaum wieder gut zu machen. Wir werden noch sehen, warum. Diese Fehler - das muss man immer wieder betonen - werden auch in sogenannten wohlsituierten Elternhäusern, in denen es an nichts mangelt, begangen. Gute Erziehung ist keine Frage des Geldes. Geld verdirbt eher die Sitten. Tyrannische Kinder bestehen deswegen auf der sofortigen Erfüllung ihrer Gelüste, weil sie nur Ansprüche kennen, aber das Glücksgefühl nach einer selbsterbrachten Leistung, nach Lob und Anerkennung nie kennenlernen durften. Das „regierende“ Kind wird sich später wie der Elefant im Porzellanladen benehmen. So gehört es längst zu unserem Alltag, dass „wir Steuerzahler“ flächendeckend große Polizeieinsätze bei Fußballspielen finanzieren. Selbst in der Provinz kommen an einem Wochenende bei einem Drittliga-Spiel 1250 Polizisten und zeitgleich in der Nähe bei einem Fünftliga-Spiel 350 Polizisten nebst Hubschraubern zum Einsatz (Ostsee-Zeitung, 28. 10. 2013). Ganze Berufsgruppen, wie Zugbegleiter, Polizisten, Rettungssanitäter und Mitarbeiter von Jobcentern oder Bürgerämtern laufen zunehmend Gefahr, beschimpft, bespuckt, geschlagen oder lebensgefährlich verletzt zu werden. Das ist neu.

Doch schon länger hat sich der Trend zum Egoismus in Deutschland manifestiert: Bei den Unter-30-Jährigen hat fast jeder zweite keinen Partner, denn Ausdauer und Motivation, Krisen zusammen zu meistern, haben abgenommen. Sind dann aber Kinder da, verweigern heutzutage unterhaltspflichtige Väter zunehmend die Zahlung der Alimente. Wenn dieses „Kavaliersdelikt“ Hartz IV-Haushalte trifft, müssen die Jobcenter, das heißt wieder „wir Steuerzahler“, einspringen. Das belief sich im Jahre 2012 auf 140 Millionen Euro. Ein Jahr darauf waren es 170 Millionen Euro.

Fassen wir noch einmal zusammen: Bis zum 10. Lebensmonat ist es essentiell, dass die Mut-

ter erföhlt, was das Baby braucht, was ihm gut tut, um es optimal zu versorgen. Sie muss sich gut in ihr Kind hineinversetzen können. Sie allein entscheidet und trägt eine große Verantwortung. Sehr früh muss sie dann aber loslassen können, wenn sich das Baby „mitteilen“ kann. Später entdeckt der Knirps die Welt und begreift Gegenstände. Er wird auch versuchen, die Eltern wegzuschieben oder auf sie zu klettern. Das ist genau der Moment, wo das Kleinkind lernen muss, dass ein Lebewesen „anders“ ist als ein Schaukelpferd. Die Mutter wird reagieren - im wahrsten Sinne des Wortes. Sie wird Nein sagen und das Wegschieben unterbinden. Eine andere Erfahrung als die mit einem Stuhl. Das Kleinkind lernt: Den Gegenstand kann es steuern, die Mutter nicht. Im Gegenteil, es erföhrt, dass die Mutter steuert. Nach Winterhoff müssen Kinder früh lernen, „gegenständliche“ von „zwischenmenschlichen“ Interaktionen zu unterscheiden, ansonsten werden sie verwöhnt.³

Verwöhnung, auf die wir leider noch sehr detailliert eingehen müssen, darf nicht mit emotionaler Zuwendung verwechselt werden, denn diese stärkt das Kind, indem sie ihm den nötigen Beistand und Rückhalt zur täglichen Auseinandersetzung gibt. Die Verwöhnung dagegen schwächt das Kind, weil es an einer aktiven Lebensbewältigung gehindert wird. Das hat die in Kapitel 2 zitierte Kindergärtnerin Christa Walliczek sehr treffend beschrieben.

Eltern, die sich auch nach dem ersten Lebensjahr vor lauter „Liebe“ komplett mit ihrem Kind identifizieren, versuchen dessen Gefühlslage zu verstehen. Sie sind stolz auf ihr großes Einfühlungsvermögen und spielen oft den Dolmetscher gegenüber Unbeteiligten. Sie lassen sich auch von ihren Kindern wie Gegenstände behandeln, beißen, stoßen, treten - und sind stolz auf ihre Toleranz. Für Augenzeugen eine Tortur. Sie identifizieren sich mit ihrem Kind, sie verschmelzen mit ihm zu einer Einheit und erkennen deshalb nicht, wenn ihr Kind gerade etwas Falsches (das heißt für die Integration in die Gemeinschaft Kontraproduktives) tut. „Das ist doch nicht so schlimm!“

Ein harmloses Beispiel, von vielen schon ähnlich erlebt: Wenn ein Kind in der Bahn mit seinen schlenkernden Beinen immerzu einen gegenüber sitzenden Passagier tritt und die Mutter nicht eingreift, sondern auf dessen unwillige Reaktion ihrerseits sehr vorwurfsvoll entgegnet: „Er macht das doch nicht mit Absicht!“. (Man sieht sie vor sich, die Analogie zum Hundebesitzer: Der tut doch nichts, der will nur spielen.) Die Mutter ist nicht in der Lage zu erkennen, dass sie gerade die ersten zwischenmenschlichen Erfahrungen ihres Kindes boykottiert. Ihre narzisstische Botschaft an den Fremden: Einmischung ist Anmaßung. Mein Kind gehört mir! Solche Eltern sind persönlich beleidigt. Jedes kritische Wort ist ein Stich ins liebende Herz. Sie reagieren hysterisch und ziehen eine deutliche Demarkationslinie. Leider versäumen sie es dann aber, die Konsequenzen solcher kindlichen Erfahrungen zu kalkulieren. Sonst würden sie sich vielleicht doch entspannt zurücklehnen können und sich freuen, dass auch ein Außenstehender mal sagt, was sich gehört. Denken wir an Hartmut von Hentigs Satz „Erziehung ist ein Generationenverhältnis“. Sie ist eben keine Privatsache, sondern eine Gemeinschaftsaufgabe, wie im nächsten Kapitel gleich ausgeführt wird.